

Wie ein
Verein versuchte,
neue Arbeit
zu stiften.

Auch wer ^{nichts} verdient
verdient
Respekt

Geschichte(n)
des Vereins
Neue Arbeit
Chemnitz e.V.

*zusammengetragen
und aufgeschrieben von
Rohnstock Biografien*

2 JAHRE TREÜHANDPOLITIK UND JETZT ???

Macht endlich Schluß mit dem industriellen Kahlschlag - mit der Arbeitsplatzvernichtung!!!

Betriebe mit ehemals über 1000 Beschäftigte in Chemnitz :

Betrieb	Anzahl der Beschäftigten	
	1990	zum 31.03 1993
Ascota AG i.L.	6400	Liquidation
Heckert	4300	960
Barkas Chemnitz	4100	300
Sachsenhydraulik	3340	400
Schraubenwerk	1340	195
Germania	1500	500
Modul	1720	250
Schleifmaschinenwerk	1100	433
Spinnereimaschinenbau	2520	650
Niles Simmons	1900	250
Wirkmaschinenbau	1430	304
Eisen- u. Stahlgießerei	1480	330
Elite Diamant	1410	330
Gerätewerk	1250	250
Gerfema	1600	250
Webmaschinenbau	1600	530
Strickmaschinenbau	1000	200
Flender Guß	1600	750
Numerik	1230	190
Union Sächs. WZM	930	230
BARMAG Spinn u. Zwirn	925	286
Gesamt	42675	7408

**Die Industrieregion wird leben -
wir kämpfen
weiter !**



Wie ein
Verein versuchte,
neue Arbeit
zu stiften.

Auch wer ^{nichts} verdient
verdient
Respekt
!

Geschichte(n)
des Vereins
Neue Arbeit
Chemnitz e.V.

*zusammengetragen
und aufgeschrieben von
Rohnstock Biografien*

Die Geschichten des Vereins Neue Arbeit Chemnitz wurden aufgeschrieben von Ralf Pasch, Autobiografiker.

gefördert von der Stiftung Neue Länder
in der Otto-Brenner-Stiftung



© Rohnstock Biografien und Stiftung Neue Länder
in der Otto Brenner Stiftung, Berlin und Chemnitz 2020

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise,
nur mit Genehmigung der Herausgeber:

- Katrin Rohnstock, Schönhauser Allee 12, 10119 Berlin,
Telefon 030/40 50 43 30; info@rohnstock-biografien.de
- Stiftung Neue Länder, Alte Jacobstr. 149, 10969 Berlin

Lektorat: Antje Käske (Rohnstock Biografien)
Gestaltung: Hanka Polkehn
Druck: Druckerei Willy Gröer GmbH & Co. KG

Fotos: Zur Verfügung gestellt von Neue Arbeit Chemnitz e.V.

Für den Inhalt zeichnen die namentlich genannten
ErzählerInnen verantwortlich.

Wir danken der Pochen Multimediale Biennale für
die Zusammenarbeit.



www.pochen.eu

Die Geschichte(n) des Vereins Neue Arbeit Chemnitz erzählt
von den Akteuren höchst selbst sind auf einer Hörstation
während der Pochen Multimediale Biennale zu hören.

Grußwort

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen,
sehr geehrte Damen und Herren,

die Chemnitzer Metallerrinnen und Metaller eint seit vielen Jahren ein Motto: »Wir bauen unsere Zukunft selbst«.

Heute sind es die Auswirkungen von Digitalisierung, demografischer Entwicklung, Energiewende, Veränderung der Mobilität, Klimawandel, aber auch die Angst vor Arbeitsplatzverlust, die viele Menschen beschäftigen. Beschleunigt wird dieser Wandel aktuell durch eine weltweite Corona-Pandemie. Unter diesen Bedingungen vollzieht sich Transformation beschleunigt wie in einem Brennglas. Das gesellschaftliche Leben verändert sich gefühlt geradezu exponentiell in kurzen Zyklen. Unser Ziel ist es, die Menschen bei diesen vielen Veränderungen mitzunehmen.

Diesen Prozess wollen wir getreu unserem Motto:

**»Wir bauen
unsere Zukunft
selbst«.**

als IG Metall mitgestalten. Und für viele, insbesondere unsere aktiven Metallerrinnen und Metaller in der Nachwendezeit, die gegen den Niedergang

einer ganzen Industrieregion ankämpften, ist es nicht der erste Veränderungsprozess. Die Bedingungen von vor dreißig Jahren sind sicher nicht die gleichen wie heute. Damals hatten die Chemnitzer Metallerrinnen und Metaller ebenfalls keine Blaupause für den Umgang mit der Krise. Doch auch sie wussten, dass die Menschen, die mit großen Erwartungen in diesen Veränderungsprozess gestartet und oft in Ernüchterung gelandet sind, mitgenommen werden müssen.

Mit dem 3. Oktober 1990, Tag der Deutschen Einheit, der mit viel Hoffnung verbunden war, verlor ein Teil der Bevölkerung der »neuen« Bundesrepublik Deutschland seine Identität, die persönliche Lebenserfahrung erschien über Nacht wertlos. Mit dem bisher Erlebten konnten sie im neuen System nicht andocken, es passte nicht mehr. Verstanden haben das viele Menschen erst Jahre später – oder sind daran verzweifelt.

Anders handelten die Bevollmächtigten der IG Metall Chemnitz, Sieghard Bender und Klaus-Dieter Uttoff. Sie setzten in der Nachwendezeit mit ihren Ideen beim Kampf für den Erhalt der Industrieregion Chemnitz und gegen Arbeitslosigkeit genau da an. Sie setzten auf Veränderung und auf ein neues soziales Umfeld, das die Menschen aus ihrem früheren Umfeld kannten.

Mit dem Verein Neue Arbeit Sachsen wurde in dieser Zeit von der IG Metall in Sachsen ein Netzwerk initiiert, um den vielen arbeitslosen Kolleginnen und Kollegen Angebote für Kultur, Bildung, Beratung und

Entwicklung zu eröffnen. Im sogenannten zweiten Arbeitsmarkt wurden in Beschäftigungs- und Qualifizierungsgesellschaften viele Projekte für die Betroffenen geschaffen.

In Chemnitz war es später der Verein Neue Arbeit Chemnitz e.V., der diese Arbeit fortsetzte und neu justierte. »Arbeitslos, aber nicht wehrlos!« war der Antrieb der vielen ehrenamtlichen Kolleginnen und Kollegen um deren »Chefin« Doris Müller.

Das Buchprojekt – für das diese Broschüre einen Vorgeschmack liefert – trägt dazu bei, die vielen Erfahrungen im Umgang mit Veränderungsprozessen insbesondere in der Nachwendezeit auch künftigen Generationen zugänglich zu machen. Dieses Vorhaben begleitet die IG Metall Chemnitz gern.

Viel Spaß beim Lesen wünscht



Mario John

Erster Bevollmächtigter
IG Metall Chemnitz

Ein Vorgeschmack

Als vor dreißig Jahren die Mauer fiel, wurde schnell klar, dass die Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten einen gewaltigen Strukturwandel in der Wirtschaft der ehemaligen DDR mit sich bringen wird. Die sächsische Industriemetropole Chemnitz – das frühere Karl-Marx-Stadt – war besonders stark betroffen. In der dortigen textil- und metallverarbeitenden Industrie hatten über Jahrzehnte Tausende Menschen in Lohn und Brot gestanden. Binnen kurzer Zeit wurden diese Großbetriebe abgewickelt oder ihre Belegschaft auf ein Minimum reduziert.

Um den zahllosen Menschen, die in der Metallbranche den Weg in die Arbeitslosigkeit gehen mussten, zur Seite zu stehen, gründete die IG Metall 1992 in drei Städten die Neue Arbeit Sachsen: in Leipzig, Dresden und Chemnitz entstanden Beratungsbüros, deren Mitarbeiter Menschen ohne Arbeit halfen, ihre Rechte durchzusetzen. Daraus ging der Verein Neue Arbeit Chemnitz hervor, der über die Beratung hinaus ein weiteres Ziel verfolgte: Menschen Hilfe zur Selbsthilfe zu bieten, **damit Erwerbslose nicht nur auf Unterstützung**

von außen angewiesen waren, sondern **selbst aktiv** wurden, um sich mit ihren Fähigkeiten und Fertigkeiten eine **neue** **EXISTENZ** aufzubauen.

Die treibende Kraft war Doris Müller, die – selbst arbeitslos geworden – mit viel Herzblut und Erfindungsreichtum daran arbeitete, **Arbeitslosen eine** **STIMME**
und ein neues SELBSTBEWUSSTSEIN zu geben.

Sie engagierte sich beispielsweise bei den Chemnitzer Arbeitslosenkonferenzen, die ab 1994 regelmäßig stattfanden und stieß eine Selbsthilfegruppe für arbeitslos gewordene Ingenieure an, aus der später eine Genossenschaft wurde. Doris Müller wurde nicht nur die Vorsitzende des Vereins Neue Arbeit Chemnitz, sie setzte sich auch 15 Jahre lang als Stadträtin für die Themen ein, die ihr am Herzen lagen.

Gemeinsam mit Sieghard Bender, von 1991 bis 2013 Erster Bevollmächtigter der IG Metall in Chemnitz, baute sie das **Otto-Brenner-Haus als Domizil** für die Neue Arbeit Chemnitz auf. **Das Haus wurde nicht nur ein Treffpunkt für Selbsthilfegruppen, dort entstanden mehrere Projekte, die tatsächlich neue Arbeit schufen.**

Doris Müller ist eine der Erzählerinnen in einem von der Stiftung Neue Länder in der Otto Brenner-Stiftung geförderten Buch über die Neue Arbeit Chemnitz, das im Frühjahr 2021 erscheinen wird. Im Frühjahr 2019 hatte Mario John, Erster Bevollmächtigter der IG Metall Chemnitz, angeregt, die Geschichte des Vereins festzuhalten. Daraufhin kam Doris Müller auf das Berliner Unternehmen Rohnstock Biografien zu, das darauf spezialisiert ist, Lebensgeschichten aufzuschreiben.



Digitaler ErzählerSalon vom 8. Juni 2020

Gemeinsam wurde das Vorhaben entwickelt, Zeitzeugen erzählen zu lassen und ihre Erinnerungen in einem Buch festzuhalten. Die vorliegende Broschüre zum dreißigsten Jahrestag der Wiedervereinigung gibt einen Vorgeschmack auf dieses Buch. Neben Doris Müller kommt der ehemalige Bundestagsabgeordnete und Parlamentarische Staatssekretär Dr. Gerald Thalheim zu Wort, der sich vor allem um die älteste Selbsthilfegruppe im Verein Neue Arbeit Chemnitz, die »Innovativen Ingenieure«, kümmerte und dort selbst Genossenschaftler wurde. **Doris Müller und Dr. Thalheim erzählen über die Anfänge der Neuen Arbeit Chemnitz in den Neunzigerjahren,**

über Erfolge und Misserfolge in der turbulenten Nachwendezeit. Das geplante Buch wird weitere Akteure zu Wort kommen lassen und so die vielfältigen Projekte der Neuen Arbeit Chemnitz, die bis heute gewachsen sind, ausführlich vorstellen.

Das Material für Broschüre und Buch generierte Rohnstock Biografien in Interviews und Erzählsalons. Der Erzählalon basiert auf einer besonderen Methodik, die das gemeinschaftliche Erinnern und Erzählen fördert. In der Regel sitzen die Erzählerinnen und Erzähler gemeinsam an einem Tisch, erzählen und hören einander zu. Nichts Ausgedachtes, nichts Aufgeblasenes – ganz schlicht:

**selbst Erlebtes,
selbst Reflektiertes.**

In Zeiten von Corona war das eine besondere Herausforderung, weil die Treffen lediglich digital stattfinden konnten – im gemeinsamen Videochat saßen die Erzählerinnen und Erzähler am häuslichen Schreibtisch oder im Computerraum der Neuen Arbeit Chemnitz. Doch das Besondere der Erzählsalons wirkte auch digital:

Hier erzählen die Menschen

A U F A U G E N H Ö H E .

Sie tragen ihre Erfahrungen zusammen und gleichen sie ab. Moderiert wurden die Erzählsalons von Katrin Rohnstock. Sie hat das Format maßgeblich (weiter-)entwickelt und bereits in verschiedenen Zusammenhängen moderiert.

Neue Arbeit für Chemnitz

■ Doris Müller

Wenn der Volksmund sagt:

»In Chemnitz wird gearbeitet,
in Leipzig gehandelt, in Dresden geprasst«,

verweist das darauf, dass Chemnitz über Jahrhunderte eine prosperierende Industriestadt war, die Tausenden Menschen Lohn und Brot bot. »Sächsisches Manchester« wurde sie gern wegen ihrer reichen Textilindustrie genannt.


Nach der Wende 1989 veränderte sich die Lage dramatisch: **Gab es in der Chemnitzer Metallindustrie 1990 noch rund 42.000 Arbeitsplätze, waren es 1993 nur noch etwas mehr als 7.000.** In der Textilindustrie sah es nicht besser aus.

Ich arbeitete zwanzig Jahre lang als Programmiererin im Gerätewerk Karl-Marx-Stadt, Teil des Kombinats VEB Messgeräte Zwönitz, das unter anderem Lochbandgeräte, Fernschreiber und Autoradios herstellte. Unser Werk wurde nach der Wiedervereinigung von der Treuhand übernommen.

Kurz nachdem 1990 die D-Mark eingeführt worden war, fuhr ich mit meinem Mann an die Nordsee. Ich wollte mir einen meiner beiden lang gehegten Träume erfüllen: die Alpen sehen und Ebbe und Flut erleben. Bekannte hatten uns für ein paar Tage an die Nordsee eingeladen. Sie empfahlen uns einen Ausflug nach Emden, in das Volkswagen-Werk, wo Führungen angeboten wurden. Wir hatten gehört, dass dort unter modernsten Bedingungen produziert wurde.

Auf einem Parkplatz fragten wir einen älteren Herrn mit einem BMW nach dem Weg zum Werk. Er betrachtete argwöhnisch unseren Trabant und schimpfte:

*»Fahren Sie schnell wieder nach Hause,
arbeiten sie erst mal
und wenn Sie
ein ordentliches Auto haben,
können Sie wiederkommen ...!«*



Mir platzte der Kragen. »Wissen Sie, wie viel Geld wir für dieses Auto ausgegeben haben und wie lange wir darauf warten mussten? Sie können doch gar nicht beurteilen, wie viel wir gearbeitet haben ...!« Er wurde blass und erklärte uns kleinlaut, wie wir zum Werk kommen.

Dort sprach uns ein VW-Arbeiter an, er war etwa in unserem Alter: »Sie kommen offenbar aus Ostdeutschland, ich habe noch nie jemanden von dort getroffen, ich würde Sie gern zu mir nach Hause einladen und mich mit Ihnen unterhalten. Haben Sie nicht Lust?« Mein Mann und ich nickten etwas unsi-

cher. Wenig später saßen wir in seiner Wohnung, unterhielten uns über unsere Erfahrungen im Osten und im Westen. Unser Gastgeber, der als Lackierer im VW-Werk arbeitete, gab uns einen **Rat:**

**»Treten
Sie in die
Gewerkschaft ein,
da werden Sie vertreten!«**

Der Freie Deutsche Gewerkschaftsbund (FDGB), in dem ich seit 1957 Mitglied war, löste sich in jenem Jahr auf. Ich wurde im Februar 1992 Mitglied in der IG Metall, meinen Gewerkschaftsausweis habe ich bis heute stets in meiner Handtasche bei mir. Das segensreiche Wirken der Gewerkschaft bekam ich freilich schon zu spüren, bevor ich Mitglied wurde.


Anfang 1991 wurde im Chemnitzer Gerätewerk Kurzarbeit Null eingeführt. Von da an saß ich zu Hause und sorgte mich darum, wie es weitergehen soll. Da kam ein Anruf von einer Kollegin: **»Hast Du schon gehört, die IG Metall sucht Leute für eine Arbeitsbeschaffungsmaßnahme, als Berater, wäre das nichts für dich?«**

Die Gewerkschaft plante, in fünf großen Chemnitzer Betrieben Beratungsstellen aufzubauen, in denen Menschen, die von Arbeitslosigkeit bedroht waren, über ihre Rechte aufgeklärt werden sollten. Ich meldete mich in der Personalabteilung unseres Betriebes, die mir erklärte, dass die Arbeitsbeschaffungsmaßnahme, kurz ABM, ein Jahr dauern würde. Die IG Metall bot Schulungen an, in denen man

lernen konnte, Arbeitslosengeld zu beantragen und sich gegen eine ungerechtfertigte Kündigung zu wehren. Ich bewarb mich als ABM-Kraft, wurde angenommen und teilte mir fortan mit zwei Kolleginnen das Beratungsbüro, das in den Räumen der SED-Leitung des Betriebes Platz fand. An der Wand hing noch das Portrait von Erich Honecker...

Einmal pro Woche wurden wir im Arbeitsrecht geschult. Mit unserem Wissen über die neuen Regelungen waren wir unseren Kolleginnen und Kollegen, die wir berieten, meist nur einige Tage voraus. Ich kümmerte mich vor allem um die Belange von Behinderten. Durch meine eigene Lebensgeschichte – ich hatte meinen ursprünglichen Beruf als stomatologische Schwester wegen gesundheitlicher Einschränkungen aufgeben müssen – waren mir ihre Probleme sehr vertraut. Einige von ihnen besuchte ich zuhause, um sie über ihre Rechte aufzuklären.

Es sprach sich im Betrieb herum, dass ich Kollegen und Kolleginnen Tipps gab, wie sie gegen eine Kündigung vorgehen konnten und dass sie damit oft auch Erfolg hatten. Eines Tages wurde ich in die Personalabteilung zitiert, dort eröffnete man mir: »Sie haben zwei Möglichkeiten:

Entweder Sie hören auf damit, die Leute aufzuwiegeln **oder** 



Sie
unterschreiben
einen
Aufhebungsvertrag!«
Aufhebungsvertrag!«
Aufhebungsvertrag!«
Aufhebungsvertrag!«
Aufhebungsvertrag!«
Aufhebungsvertrag!«
Aufhebungsvertrag!«

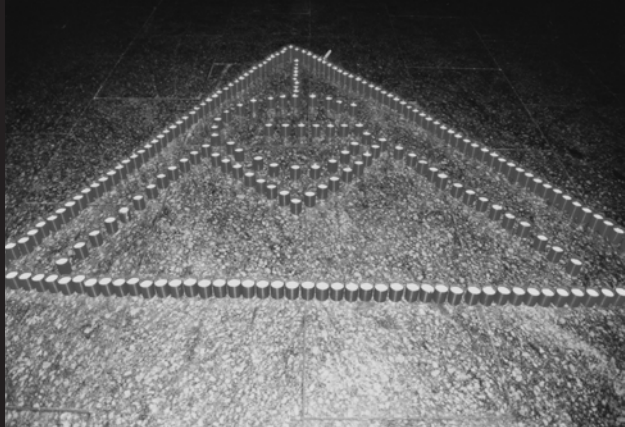
Mein
Arbeitsvertrag
als Programmiererin
war bis dahin
weitergelaufen.

Ich verbrachte eine schlaflose Nacht mit der quälenden Überlegung: Was soll ich tun? Am nächsten Tag unterschrieb ich den Aufhebungsvertrag. Ich hatte nichts zu verlieren. Mir war klar, dass unser Werk mit seinen Geräten unter den neuen Bedingungen keine Zukunft haben würde. Ich sollte Recht behalten, denn von den rund 1.250 Beschäftigten blieben nach der Übernahme durch die Treuhand innerhalb von nur zwei Jahren lediglich um die 250 übrig – bis das Werk ganz abgewickelt wurde. Zudem war ich in einem Alter, in dem ich keine Karriere mehr machen würde. Die Erlebnisse und Begegnungen in der Beratung hingegen hatten mir gezeigt, dass dies nicht nur eine sinnvolle, sondern auch eine wichtige Arbeit war. Ich wollte sie fortsetzen.

Die Betriebsleitung
wagte es nicht, die ABM,
die parallel zur Kurzarbeit lief,
a u f z u l ö s e n ,
vermutlich, um sich Ärger mit der
IG Metall zu ersparen.



Vielen Kollegen rieten wir in jenen Tagen, den Schritt in eine der Beschäftigungsgesellschaften zu gehen, die in Chemnitz für jede Branche – auch für die Metallindustrie – gegründet wurden. Diese Gesellschaften sollten Arbeitslose zunächst auffangen und qualifizieren, damit sie bessere Chancen auf dem Arbeitsmarkt hätten. Sie konnten ihre Abfindung, die ihnen nach der Kündigung gezahlt worden war, einbringen und damit die Beschäftigungsgesellschaften vorübergehend am Leben halten. Viele von ihnen hofften, dass sie nach einem halben Jahr in einer solchen Gesellschaft wieder Arbeit bekämen. Diese Hoffnung erfüllte sich meist nicht. Trotzdem riet ich vor allem älteren Kollegen und Frauen, die in jenen Tagen als schwer vermittelbar galten, in eine solche Beschäftigungsgesellschaft einzutreten, weil sie so nicht sofort in die Arbeitslosigkeit abglitten und zumindest für eine gewisse Zeit beschäftigt waren. Ihre Abfindung würden sie nach dem Ausstieg zurückbekommen. Viele wechselten danach in Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen, viele leider auch in die Erwerbslosigkeit.



Kerzen für Arbeitslose

*Doris Müller spricht auf einer Demonstration
vor der IHK in Chemnitz am 7. April 1998*



Das Gerätewerk wurde von der Treuhand Stück für Stück abgewickelt. Unser Beratungsbüro sollte aus seinen Räumen ausziehen. Meine Kolleginnen und ich wollten das nicht hinnehmen und baten um ein Gespräch bei der Treuhand. Unser Veto hatte Erfolg: Noch ein Jahr bekamen wir Galgenfrist, jedoch mit der Empfehlung, uns um neue Räume zu kümmern.

Unsere Rettung war die IG Metall, die 1992 den ABM-Kräften in den Beratungsbüros eine Ausbildung zum »Sozialberater« anbot, die drei Jahre dauern sollte. Die Büros wurden aus den Betrieben in Stadtteile verlegt. Als Träger für die Beratungsarbeit baute die IG Metall mit der finanziellen Unterstützung des Freistaates Sachsen den Verein Neue Arbeit Sachsen auf, der außer in Chemnitz auch in Dresden und in Leipzig Standorte hatte und uns ABM-Kräfte als Mitarbeiter fest anstellte.

In den neuen Büros musste die Beratungsarbeit trotz der laufenden Ausbildung weitergehen – schließlich gab es Tausende Menschen, die dringend Hilfe benötigten. Die Hälfte der Woche saß ich im Unterricht, die andere Hälfte verbrachte ich in einem Beratungsbüro im Fritz-Heckert-Gebiet, ein Chemnitzer Stadtteil und eines der größten Neubaugruppen der DDR, das sich mehr und mehr zu einem sozialen Brennpunkt entwickelte. Jeder aus dem Stadtteil, der etwas über Arbeits- und Sozialrecht wissen wollte, konnte zu uns kommen.

Innovative Ingenieure

■ Dr. Gerald Thalheim

Ich hatte nach der Wende die SPD im Chemnitzer Umland mitgegründet und war 1990 Bundestagsabgeordneter geworden. Das Chemnitzer Fritz-Heckert-Gebiet gehörte zu meinem Wahlkreis. Obwohl ich nicht mehr in meiner Geburtsstadt lebte, bekam ich den gewaltigen wirtschaftlichen Umbruch dort hautnah mit. Ich initiierte 1992 im Bundestag eine Aktuelle Stunde, in der die dramatischen Arbeitsplatzverluste in Chemnitz thematisiert wurden und brachte den Treuhanduntersuchungsausschuss mit auf den Weg, der 1993 eingerichtet wurde.

Im Zuge dieser Arbeit kam ich in Kontakt mit der Neuen Arbeit Sachsen und mit Doris Müller, die ich als engagierte und gut vernetzte Aktivistin für die Belange der Arbeitslosen kennenlernte. So erfuhr ich von der Selbsthilfegruppe »Innovative Ingenieure.«

Ich fand gut, dass Arbeitslose statt nur

zu klagen, ihre Geschicke
wie schlimm in die eigene
die Zustände Hand nehmen
sind, und sich Arbeit
beschaffen

– nicht wie in diesen sondern
Zeiten üblich, am zweiten, am ersten Arbeitsmarkt.

■ Doris Müller

Ich stellte fest, dass viele Ingenieure, die bis 1989 in anerkannten Positionen gearbeitet hatten und nun zur Beratung in unser Büro kamen, oft wegen ihres Alters als schwer vermittelbar galten. **Wie kann man, fragte ich mich,**

das brachliegende kreative Potenzial dieser Menschen nutzen

● Ich schlug vor, dass sie eine Gruppe gründeten, in der sie sich regelmäßig treffen könnten.

In unserem Büro hatten wir Platz für 25 Personen. Immer mehr Ingenieure kamen, außer aus Metallbetrieben auch aus der Chemnitzer Textilbranche. Etwa sechzig Männer und Frauen schlossen sich zur »Selbsthilfegruppe arbeitsloser Ingenieure« zusammen. Die Plätze in unserem Büro reichten bald nicht mehr aus. Der Name »arbeitslose Ingenieure« schien uns bald nicht mehr passend. So entschieden wir uns für »Innovative Ingenieure«, was viel mehr Optimismus und Selbstbewusstsein ausstrahlt.

Auf Dauer konnte unser Büro den Andrang jedoch nicht fassen. Da machte ein Ingenieur einen Vorschlag: In der Paul-Grüner-Straße stehe ein Haus komplett leer, reparaturbedürftig, doch in einem Zustand, dass es nach einer Renovierung nutzbar sein würde – außer für die Ingenieure auch für unser Beratungsbüro. Ich forderte die Ingenieure auf: »Macht ein Projekt daraus, schreibt auf, was ihr in den Räumen machen wollt!« In meiner Vorstellung sollte das Haus

nicht nur für Treffen dienen,
dass die Ingenieure und
weitere Gruppen, die sich künftig
dort treffen würden, Projekte
entwickeln und daraus – im Sinne
des Vereinsnamens – tatsächlich

»neue
Arbeit«
für sich
schaffen.

Mein Mann, einer der arbeitslos gewordenen Ingenieure, setzte sich mit einem weiteren Mitglied der Gruppe zusammen und entwickelte unter anderem die Idee, dass die Ingenieure gemeinsam Dienstleistungen für Unternehmen anbieten könnten. Bei einer Delegiertenversammlung übergab ich das Projekt, um möglichst viel Öffentlichkeit dafür zu bekommen.

Das Haus in der Paul-Gruner-Straße wurde uns vom Besitzer für zehn Jahre mietfrei überlassen. Es war zwar nur teilweise renoviert, doch wir zogen schon mit einem Beratungsbüro und den »Innovativen Ingenieuren« dort ein. Wir benötigten Computer, die wir uns jedoch mit unserem knappen Budget nicht leisten konnten. Das Volkswagenwerk schenkte uns ausrangierte PCs, später unterstützte uns auch die Chemnitzer Hochschule mit Computern. Wer ohne Arbeit dastand und sich in einem Unternehmen bewerben wollte, musste seine Bewerbung auf dem Computer schreiben, außerdem konnte es ein Pluspunkt bei der Jobsuche sein, Computerkenntnisse nachzuweisen. Wir richteten in unserem neuen Domizil einen Schulungsraum ein. Ingenieure aus der Selbsthilfegruppe unterrichteten die Hilfesuchenden in der Bedienung der Computer.




*Dr. Gerald Thalheim (2.v.r.) bei einem Treffen der
»Innovativen Ingenieure«, 1999*

*Infoveranstaltung für die Selbsthilfegruppe
»Innovative Ingenieure« am 18. September 2002
im Otto-Brenner-Haus*



Je öfter sich die Ingenieure trafen, umso mehr Ideen entwickelten sie. Eine davon:




Zu DDR-Zeiten waren **diverse Patente** angemeldet worden, die nicht genutzt wurden.

Könnte man sie nicht sichern und später vermarkten, um damit Geld zu verdienen? Ein Patentingenieur aus der Gruppe nahm das Projekt in seine Hände.

■ **Dr. Gerald Thalheim**

Ich besuchte immer öfter die Treffen der Ingenieure und erlebte mit, wie Ideen kreierte wurden. Die Vermarktung von DDR-Patenten schien mir eine gute Idee zu sein.



Es zeigte sich jedoch, dass der Fortschritt **viele Patente**, die der Mangelwirtschaft der DDR geschuldet gewesen waren, überholt hatte.

Bei anderen gab es juristische Probleme, weil die Rechte oft bei den Betrieben lagen, in denen sie entwickelt worden waren. Deshalb zerschlug sich der Gedanke mit der Patentverwertung.

Konferenz für Arbeitslose

■ Doris Müller

Eines meiner großen Anliegen war es, die Belange von Arbeitslosen in die breite Öffentlichkeit zu tragen,

zudem sollten sie in der Gewerkschaftsarbeit ein stärkeres Gewicht bekommen. Einen engagierten Mitstreiter fand ich in Sieghard Bender, dem Ersten Bevollmächtigten der IG Metall Chemnitz. 1990 war er aus Esslingen gekommen, um die Gewerkschaft in der Stadt und der Umgebung aufzubauen. Er war eine streitbare Persönlichkeit, sorgte unter anderem dafür, dass 1993 am Chemnitzer Rathaus ein überdimensionales Plakat angebracht wurde, das unter der Überschrift »Zwei Jahre Treuhandpolitik und jetzt?« Betriebe auflistete, die einst über tausend Beschäftigte hatten und entweder liquidiert worden waren oder deren Mitarbeiterzahl sich nur noch im unteren dreistelligen Bereich bewegte. Das Plakat ist heute ein Exponat im Industriemuseum unserer Stadt. Bender initiierte das »Chemnitzer Konsensmodell« mit, bei dem im Falle einer Betriebsschließung die Akteure auf der regionalen Ebene zeitnah und pragmatisch miteinander aushandelten, wie ein Werk gerettet werden könnte.

Einer der bekanntesten Fälle war das traditionsreiche Chemnitzer Werkzeugmaschinenwerk UNION,



Sieghard Bender spricht auf der DGB-Veranstaltung zum 1. Mai 2001 vor dem Rathaus in Chemnitz; die »Neue Arbeit Chemnitz« beteiligte sich mit einem Stand an der Kundgebung.

Sieghard Bender auf dem Barkas B1000 des Vereins während einer Aktion für Arbeitslose



zu DDR-Zeiten Teil des Fritz-Heckert-Kombinates. **Als das Werk nach der Privatisierung durch die Treuhand geschlossen werden sollte, besetzten Mitarbeiter den Betrieb, kauften Anteile und führten ihn über mehrere Jahre in eigener Regie weiter.**

Bender unterstützte mich in meinem Anliegen, dass die IG Metall sich außer um Arbeitnehmer auch um Arbeitslose kümmern solle. Gemeinsam stellten wir 1994 eine Arbeitslosenkonferenz in Chemnitz auf die Beine, zu der um die 250 Betroffene kamen. Die Kontakte zu ihnen waren über unsere Beratungsbüros zustande gekommen. Redner bei diesen – von da an jährlich stattfindenden – Konferenzen waren Persönlichkeiten aus der Politik.

Der erste Gast war der Chemnitzer Oberbürgermeister, Dr. Peter Seifert, der seit 1993 für die SPD im Amt war. »Was sind denn das für Leute hier?«, wollte er wissen. Er war ein Kollege meines Mannes gewesen, deshalb duzten wir uns.

»Das sind Leute wie **D U N D I C H**
nur dass sie eben keine Arbeit haben...«

erklärte ich ihm lapidar. Er war beeindruckt von den Schicksalen, weil er bis dahin kaum mit Menschen in einer solch prekären Lebenssituation zu tun gehabt hatte. Ich nutzte die Chance, um ihn zu bitten, dass sich außer dem Freistaat auch die Stadt an der Finanzierung unserer Beratungsbüros beteiligte. »Wie viel braucht ihr denn?« fragte er. Ich überlegte kurz und nannte ihm eine fünfstellige Summe. Monate später stieg die Kommune bei der Finanzierung der Beratung für Arbeitslose ein.

8. Arbeitslosenkonferenz in Chemnitz

20. Juni 2001



Resolution



**beschlossen von den 357 Teilnehmern der
8. Arbeitslosenkonferenz
der IG Metall Chemnitz am 20. Juni 2001**

Im Arbeitsamtsbezirk Chemnitz sind laut Statistik vom Mai 2001 insgesamt **64.110 Arbeitssuchende** registriert,

- davon **17.711 Langzeitarbeitslose**
- **4.587 unter 25 Jahre**
- **3.809 noch nicht vermittelte Ausbildungsplatzsuchende**

Hinter jeder Zahl steht ein Mensch mit seinen Sorgen und Nöten.
Dem gegenüber gibt's

- **3.044 offene Arbeitsstellen**
- **535 unbesetzte Ausbildungsplätze**

Die Arbeitslosenkonferenz der IG Metall Chemnitz, in Vertretung von 14.000 arbeitslosen Mitgliedern, stellt fest:

Dies ist die Wirklichkeit in Chemnitz, im Erzgebirge, im Osten!

- Sachkostenzuschüsse für ABM wurden drastisch gekürzt und damit viele notwendige Maßnahmen gekillt
- die durchschnittliche Arbeitslosenhilfe in Chemnitz beträgt DM 890,00
- die Abwanderung aus der Region nimmt immer mehr zu, gefördert durch die Landes- und Bundesregierung mit finanziellen Anreizen
- die Zahl der Leiharbeiter, die für 10-12 DM/Std. als Facharbeiter arbeiten, wächst ständig an
- vor allem Frauen müssen sich für Hungerlöhne von 6-8 DM/Std. in der Textilindustrie verdingen
- Die Konzerne verweigern sich bei der Schaffung von zusätzlichen Ausbildungsplätzen

Als die Ausbildung der IG Metall für uns Sozialberater beendet war, sollten wir entlassen werden. Das konnte nicht angehen, fand ich. Gemeinsam mit meinen Kolleginnen und Kollegen verfasste ich eine Petition an den Sächsischen Landtag, in der wir eine Fortsetzung der Finanzierung durch das Land forderten. Wir nutzten einen Tag der offenen Tür im Landtag, um die Petition zu übergeben. Gemeinsam mit einem Kollegen von der IG Metall besuchte ich jede Landtagsfraktion und trug unsere Anliegen vor.

Hans Neufischer, Leiter der Abteilung Arbeit im Wirtschaftsministerium, empfing uns in seinem Büro. Er begann das Gespräch mit einer für mich überraschenden Feststellung: »In Sachsen gibt es eigentlich genügend Arbeitsplätze.

**Konkurrenz machen.«
und den Männern
die arbeiten wollen
sind die vielen Frauen,
Das Problem**

Ich fiel bei diesen Worten fast vom Stuhl. Neufischer erzählte, seine Frau kümmere sich um den Haushalt und um seine Mutter ...

»Das ist doch kein Ersatz für unsere Arbeit, die wir über Jahre in den Betrieben geleistet haben!«, protestierte ich. Wir diskutierten noch eine Weile miteinander, bis ich mit der Zusage ging, dass das Land nicht nur uns in Chemnitz ein weiteres Jahr bezuschusst, sondern auch Leipzig und Dresden.

Domizil für Neue Arbeit

■ Doris Müller

1997 musste die Neue Arbeit Sachsen ihre Arbeit beenden, weil das Land endgültig seine Finanzierung einstellte. Wir in Chemnitz dachten jedoch nicht ans Aufhören. Es hatte sich gezeigt, dass unsere Arbeit weiter gebraucht wurde. **Mit Hilfe von Sieghard Bender gründeten wir ein Projekt Neue Arbeit Chemnitz, das unter dem Dach des IG Metall-Vereins für Kultur, Bildung und Entwicklung weiterarbeiten konnte.** Geld konnte die Gewerkschaft nicht zur Verfügung stellen, die Stadt und das Arbeitsamt sprangen ein.

Neben den »Innovativen Ingenieuren« hatten sich inzwischen weitere Arbeitsloseninitiativen gegründet. Etwa der Verein FACT – Frauen aktiv für Chemnitz tätig. Die Frauen übernahmen die Organisation des »Bücherbusses«, den die Stadtbibliothek aufgegeben hatte, kümmerten sich um die Ausleihe und das Bücherdepot. In dem Projekt »Blaues Fahrrad« richteten ehemalige Beschäftigte aus der Metallindustrie gebrauchte Fahrräder wieder her, die in der ganzen Stadt zur kostenlosen Nutzung – etwa für Studenten oder Touristen – bereitstanden.

Mit der Hilfe einer Beschäftigungsgesellschaft war das Haus in der Paul-Gruner-Straße inzwischen herge-

**Die feierliche Namensgebung nahm am
5. März 1997
das Vorstandsmitglied der IG Metall
Gudrun Hamacher
vor.**



*Gudrun Hamacher, Vorstandsmitglied der IG Metall,
spricht bei der feierlichen Namensgebung des Otto-
Brenner-Hauses am 5. März 1997*

richtet worden. Sieghard Bender schlug vor, dass wir es nach Otto Brenner benannten, dem ersten Vorsitzenden der IG Metall nach 1945. Das Beratungsbüro im Friedrich-Heckert-Gebiet, in dem ich bis dahin gearbeitet hatte, blieb an seinem Standort, ich zog in das Otto-Brenner-Haus um, damit ich dort die Projekte, die nach und nach entstanden, koordinieren konnte.

■ Dr. Gerald Thalheim

Aus der Selbsthilfegruppe »Innovative Ingenieure« kristallisierte sich eine Gruppe heraus, die mehr wollte. Um Aufträge in der Wirtschaft zu generieren boten sie unter anderem ihre Dienstleistung an, technische Zeichnungen zu digitalisieren. Es fanden sich Firmen, die solche Dienstleistungen in Anspruch nahmen, oft war die Zahlungsmoral jedoch sehr schlecht, sodass die Ingenieure ihrem Geld hinterherlaufen mussten. Auch die Hoffnung, dass über die guten Kontakte zu Betriebsräten in Unternehmen Aufträge für Ingenieurdienstleistungen akquiriert werden könnten, erfüllte sich nicht. Doch die Ingenieure gaben nicht auf.

Mit einigen von ihnen gründeten wir 1998 eine Genossenschaft, die wir IDEel nannten, eine Mischung aus dem Wort Idee und der Abkürzung IDL für Ingenieurdienstleistungen. Doch nur sehr wenige aus der Gruppe waren bereit, sich finanziell zu engagieren. Jeder der sieben Genossenschaftler zahlte einen Anteil von tausend Mark ein und legte später noch tausend drauf.

1000

1000

Ich wurde genauso Genossenschaftler wie Doris Müller, ihr Mann Wolfgang Müller und mein Parteifreund Dr. Friedemann Tiedt, der für die SPD im Sächsischen Landtag saß. Die IDEeL e.G. trat dem Genossenschaftsverband Sachsen bei.

Die Umsätze entwickelten sich jedoch nicht wie erhofft, die Genossenschaft geriet immer wieder in die roten Zahlen. Da ich einer der Initiatoren war und die Idee immer noch gut fand, entschloss ich mich, die Genossenschaft mit einem zinslosen Kredit aus meinem privaten Vermögen zu unterstützen und stellte 15.000 Euro zur Verfügung, genauso wie Friedemann Tiedt, der ein Darlehen in ähnliche Höhe gab. Auch Fördergelder der EU flossen. So konnte die Genossenschaft eine Zeit lang drei Stellen finanzieren.

Doch sie kam aus den roten Zahlen nicht heraus, deshalb mussten wir sie Anfang der 2000er-Jahre liquidieren. Die Gründe dafür mögen vielfältig sein. Vielleicht war das Angebot an Dienstleistungen nicht breit genug aufgestellt, vielleicht fehlte uns das unternehmerische Knowhow, womöglich war das Umfeld, in dem wir unsere Leistungen anboten, nicht das richtige. Auf jeden Fall war es ein



■ Doris Müller

Es hatte sich gezeigt, dass die Unternehmen in der Region, deren Zentrale meist im Westen saß, ihre Aufträge für Ingenieurdienstleistungen im Westen vergaben und kein Interesse hatten, unsere Ingenieure zu engagieren.

Die Selbsthilfegruppe »Innovative Ingenieure« gibt es noch heute. Nach wie vor treffen sie sich, organisieren Vorträge oder Betriebsbesichtigungen und

kämpfen so gegen die Vereinsamung im Alter.

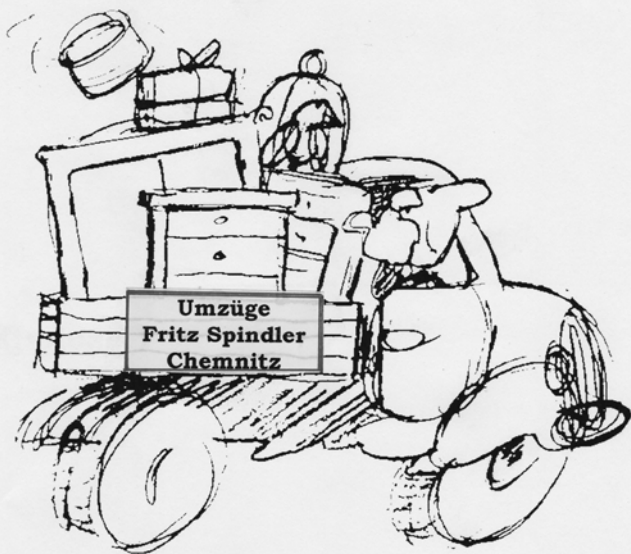
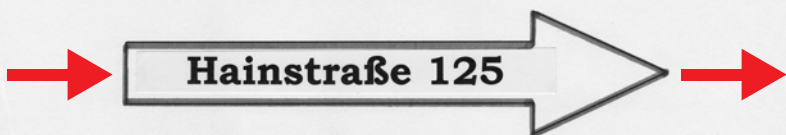
Als die IG Metall 2004 als Träger ausstieg, gründeten wir den eigenständigen Verein Neue Arbeit Chemnitz, der im Lauf der Jahre viele weitere Betätigungsfelder fand. So verknüpften wir die soziale Beratung mit der Stadtteilentwicklung, Arbeitslose wurde in die Gemeinwesenarbeit eingebunden, in mehreren Stadtteilen entstanden Bürgerbüros, die über Bund-Länder-Programme und mit EU-Geldern finanziert wurden. Die Büros verstanden sich als Mittler zwischen den Bewohnern der Quartiere und den Ämtern.

Bei solchen Stadtteilprojekten arbeiteten wir unter anderem mit der Technischen Universität Chemnitz zusammen. Inzwischen sind speziell geschulte

STADTTEILPILOTEN unterwegs, die Menschen auf der Straße ansprechen und nach deren Problemen und Wünschen fragen.

27. Juni 2006

Das Otto-Brenner-Haus zieht um!





*Otto-Brenner-Haus in der
Hainstraße*

*Doris Müller
spricht auf der
Eröffnungsveranstaltung
des neuen
Otto-Brenner-Hauses*



2006 mussten wir aus dem Haus in der Paul-Grüner-Straße ausziehen. Der Zufall wollte es, dass wir just zu diesem Zeitpunkt ein Haus in der Hainstraße 125 geschenkt bekamen, das unser neues Domizil werden sollte.

Im neuen Otto-Brenner-Haus richteten wir das erste sächsische Demenz-Service-Zentrum ein, das pflegenden Angehörigen eine Auszeit ermöglicht, indem es ihnen Pflegebegleiter an die Seite stellt, die über unseren Verein ausgebildet worden waren.

Die IG Metall – wieder in Person von Sieghard Bender – hatte mein Leben noch ein weiteres Mal gravierend verändert:

1993 schlug Bender, der mit der Chemnitzer Kommunalpolitik unzufrieden war, vor, dass die Gewerkschaft zur Kommunalwahl mit einer eigenen Liste antritt. Er fragte mich, ob ich kandidieren wolle.

Ich überlegte eine Weile, schließlich hatte ich mich noch nie kommunalpolitisch betätigt, und sagte mir dann: Gewählt wirst du sicher nicht, wer kennt dich schon? Doch du könntest bei Veranstaltungen die Neue Arbeit bekannt machen! Die SPD, in der Bender Mitglied war, schlug uns vor, statt auf einer eigenen auf ihrer Liste zu kandidieren. Wir ließen uns überreden – und ich wurde glatt gewählt, wurde parteilose Stadträtin in der SPD-Fraktion und setzte mich von da an für soziale Themen, vor allem für die Belange der Erwerbslosen ein. 1997 trat ich in die SPD ein und blieb ganze 15 Jahre in der Kommunalpolitik.

Rohnstock
Biografien
schreibt
Lebens-,
Familien-,

Wenn wir
nicht wissen
woher wir
kommen
wissen wir auch nicht
wohin wir
gehen

Firmen- und
Vereinsgeschichten
nach den
mündlichen
Erzählungen
ihrer Akteure

www.rohnstock-biografien.de

Wer nur in die
Pfütze schaut
kann die
Sterne
nicht sehen
!

Als in den 1990er-Jahren zahllos Betriebe liquidiert wurden und abertausende Menschen auf die Straße flogen, hatte der Erste Bevollmächtigte der IG Metall in Chemnitz, Sieghard Bender, eine geniale Idee. Er regte die Gründung eines Netzwerkes an, in dem Arbeitslose miteinander Wege suchen, um neue Arbeit zu schaffen. Sein Leitspruch: **»Wer nur in die Pfütze schaut, kann die Sterne nicht sehen«**, gab den Menschen Kraft.

Die Idee sprach vielen aus dem Herzen: Die Potenziale der Arbeitslosen nutzen, ihnen Räume geben, damit sie sich selbst Arbeit schaffen. In Sachsen wurde sie realisiert. So entstand der Verein Neue Arbeit Chemnitz. Er ist deutschlandweit einmalig und vor allem dem Team um die langjährige Chefin Doris Müller zu verdanken. Ihre widerborstige Beharrlichkeit und ihr Talent, die Arbeitslosen wertzuschätzen, ermöglichten die Entstehung von Gruppen wie den **»Innovativen Ingenieuren«**, die sich der DDR-Patente annahmen und eine Genossenschaft gründeten, um Ingenieur-Dienstleistungen anzubieten. Welche Hürden der Verein in den 30 Jahren des Bestehens genommen hat, und welche neuen Ideen immer wieder entstanden, davon erzählt diese Broschüre.